

metaphysischem Sprachgebrauch unlöslich verbunden zu sein“ scheint. Metaphysische Sätze unterliegen aber nicht einem empirischen oder quasiverifikationalen Sinnkriterium. Nach Th. 6 ist das theologische Sprachproblem „keineswegs allein im Rahmen der hermeneutischen Philosophie adäquat zu behandeln. Es zeigt sich, daß auch darin analytische Methoden zu konkreteren und exakteren Ergebnissen führen als theologische Hermeneutik.“ Problematisch ist in diesem Zusammenhang der Begriff der analytischen Methode. Die Theologie kann nicht mit derselben Methode arbeiten wie etwa die Analyse der Alltagssprache. Denn Gegenstand der wissenschaftlichen Theologie ist nicht (nur) die religiöse Sprache, die wir hier und jetzt gebrauchen; Theologie hat vielmehr (auch) die Aufgabe, Texte einer Offenbarungs- oder Glaubenstradition, z. B. der Schrift und der Konzilien, zu verstehen. Diese Texte müssen aber aus der Zeit heraus verstanden werden, in der sie entstanden sind. D. h. Theologie als Analyse der religiösen Sprache muß immer die Dimension der Geschichte berücksichtigen. Wenn aber Hermeneutik nach den Möglichkeiten fragt, einen geschichtlichen Text zu verstehen, so setzt die Anwendung der analytischen Methode die Klärung der grundlegenden hermeneutischen Fragen bereits voraus.

F. R i c k e n, S. J.

Balthasar, Hans Urs von, *Theodramatik*. Bd. I: Prolegomena. 8<sup>o</sup> (622 S.) Einsiedeln 1973, Johannes-Verlag.

Der Verf. hatte seit langem den Plan, die Summe seiner Theologie in einer groß angelegten Trilogie vorzulegen. Der erste Teil dieser Trilogie „Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik“ ist bereits in mehreren Bänden erschienen (1961–1969). Der Abschlußband, der den Titel „Ökumene“ tragen soll, fehlt freilich noch. Inzwischen hat der Verf. begonnen, den zweiten Teil der Trilogie auszuarbeiten: „Theodramatik“. Ein erster Band ist bereits erschienen und hier vorzustellen, die „Prolegomena“. Der Titel macht bereits deutlich, daß das in diesem Band Gesagte sich noch im Vorfeld der eigentlichen Durchführung der „Theodramatik“ als der Lehre vom Handeln Gottes bewegt. Die „Prolegomena“ umfassen drei in sich geschlossene Teile, die ihre Einheit untereinander aus ihrer gemeinsamen Verwiesenheit auf die „Theodramatik“, die in den noch zu erwartenden Bänden zur Sprache kommen wird, gewinnen. Die Einleitung zu dieser „Theodramatik“ im ganzen macht den ersten Teil des vorliegenden Bandes aus: „Ortsbestimmungen“. Hier stellt der Verf. sein Projekt vorweg dadurch vor, daß er es in Relation stellt 1. zu den beiden anderen Teilen der Trilogie, also zur theologischen Ästhetik und zur Theo-Logik; 2. zu den wichtigsten Strömungen der gegenwärtigen christlichen Theologie, die zunächst in ihren positiven Anliegen, sodann in ihrer jeweiligen Begrenztheit dargestellt werden. Die „Theodramatik“ wird als der Punkt geschildert, auf den die verschiedenen Tendenzen der Theologie hin konvergieren; 3. zu den Theorien des Dramas, die diesem in der heutigen geistesgeschichtlichen Situation auf diese oder jene Weise den Sinn absprechen; der Verf. geht auf die erhobenen Bedenken ein und versucht, sie zu entkräften – soweit das notwendig und möglich ist; 4. zur Geschichte des Verhältnisses, das die Kirche und ihre Theologie dem Theater gegenüber eingenommen hatten. Dieses war fast durchgehend ein strikt ablehnendes. Das war platonisches Erbe, aber christlich nicht zu rechtfertigen. Die verschiedenen „Ortsbestimmungen“ lassen deutlich werden, daß es sowohl möglich als auch an der Zeit ist, den Dialog der christlichen Theologie mit der Philosophie um den mit der dramatischen Literatur zu ergänzen, also das Unternehmen einer „Theodramatik“ zu wagen. Aber mehr noch als die „Ortsbestimmungen“ fordert die Sache der Theologie selbst die Ausarbeitung einer „Theodramatik“; denn die Offenbarung ist „in ihrer ganzen Gestalt im Großen wie im Geringen dramatisch. Sie ist die Geschichte eines Einsatzes Gottes für seine Welt, eines Ringens zwischen Gott und Geschöpf um dessen Sinn und Heil...“ (113).

Sofern v. B. sein Vorhaben als ein Unternehmen katholischer Theologie begreift, ist zu erwarten, daß deren Grundsatz ‚gratia (fides, theologia) supponit, elevat et perficit naturam (philosophiam)‘ in ihm zum Tragen kommt; d. h. aber, „eine natürliche Dramatik ist der übernatürlichen voraus-gesetzt und wird von der letzteren aufgegriffen, in einer verwandelnden Klärung aber, die sie erst ihrer wahren Bestimmung entgegenführt“ (116). Daraus resultiert für die Theologie die

Aufgabe, „eine Art Kategorialsystem des Dramatischen aufzustellen“ (116). Dies geschieht im zweiten Teil der „Prolegomena“: „Dramatisches Instrumentar“, in der v. B., von eigentlich theologischen Gesichtspunkten absehend, eine ganze Theorie des Dramas entwickelt. Dies geschieht in zwei Schritten. Im ersten Schritt („Der Topos ‚Welttheater‘“) durchwandert der Verf. die Theatergeschichte von der Antike bis zur Neuzeit, dabei lediglich auf die immer neuen Realisationen des Genus „Welttheater“ hinweisend. Am reinsten ist dieses in Calderóns „Großem Welttheater“ gegeben. „Der Topos ‚Welttheater‘ wurde als Einstieg in die Herstellung eines dramatischen Instrumentariums zum Gebrauch der Theologie gewählt, weil er in seiner Konzentration in größter Fülle – zugleich breit gestreut und exakt – die Elemente enthält, die, aus dem dramatischen Vorgang selbst geschöpft, zu einer religiösen, schließlich theologischen Deutung der Existenz Anlaß geben“ (230). Der Durchgang durch die Geschichte der Realisationen von „Welttheater“ läßt vier Leit motive deutlich werden, die stets wiederkehren und „die es zusammen zu einer Chiffre für die Dramatik der Existenz machen, sofern diese sich in ihrer metaphysisch-religiösen Selbstausslegung einen Sinnhorizont vorgibt“ (231): die Differenz zwischen der Endlichkeit des aufgeführten Spiels und seiner un-endlichen Bedeutung; die Differenz zwischen Ich und aufgetragener Rolle; die Differenz zwischen der Selbstverantwortlichkeit des Spielers für sein Spiel und seiner Verantwortung vor einem Spielleiter; schließlich die drei Differenzen als Entlassungsort für die Spannung der dramatischen Aktion. Das Drama auf der Bühne spiegelt und erhellt in einem das Drama, das die menschliche Existenz ist. – Der zweite Schritt im zweiten Teil der „Prolegomena“ („Elemente des Dramatischen“) bietet die durch den historischen Durchblick ermöglichte und angestoßene systematische Ausfaltung der im Welttheatermotiv implizierten Kategorien. Es wird gesprochen über die „Trias der Produktion“: d. h. über den Autor, den Schauspieler, den Regisseur; über die „Trias der Realisation“: d. h. über die Aufführung, das Publikum und den Horizont; schließlich über den Gehalt des Dramas. Immer wieder geht es um die Endlichkeit und den Tod des Menschen sowie um seinen Kampf um das Gute.

Schließlich der dritte Teil der „Prolegomena“. Er ist überschrieben „Übergang: von der Rolle zur Sendung“. Wieder handelt es sich um ein in sich geschlossenes Stück, das freilich durch die innere Dynamik über sich hinausweist. In diesem Teil entwickelt der Verf. eine philosophische Anthropologie, wie die „Theodramatik“ sie sich selbst voraussetzt. Hier kommen zum erstenmal die im zweiten Teil vorbereiteten Kategorien zur Anwendung. Im Drama des realen Lebens spielt nicht der „Mensch als solcher“, sondern je Ich. Von daher stellt sich unausweichlich die Frage: „Wer bin ich?“ Es ist die alte Frage nach dem Prinzip der Individuation. Der Verf. stellt vor und prüft eine große Zahl von Antwortversuchen. Aber letztlich scheitern sie alle, indem sie das Ich in ein so oder so verstandenes Allgemeines aufheben: die Antwortangebote der antiken Philosophie ebenso wie die der neuzeitlichen (idealistischen) Philosophie und der modernen Psychologie und Soziologie. Die Dialogphilosophie und -theologie, die nicht zufällig auf dem Boden des alttestamentlich-jüdischen Denkens entstanden ist (Buber, Rosenzweig u. a.), kommt der Antwort der christlichen Offenbarung am nächsten: Das den Menschen zu einem einmaligen Ich individualisierende „Prinzip“ ist der den Menschen mit einem Eigennamen ansprechende und mit einer „Sendung“ begabende Gott. Das Grundgerüst des ganzen dritten Teils ist eine dialektisch aufsteigende Linie, die aber schließlich an eine unübersteigbare Grenze stößt. Die Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ ergeht von jenseits der Grenze her. Es ist zu erwarten, daß der noch ausstehende Hauptteil der „Theodramatik“ nach den Überlegungen des dritten Teils der „Prolegomena“ nur darum überhaupt noch möglich ist, weil er mit der absteigenden Bewegung Gottes auf die Welt zu einsetzen wird. Beim Blick auf die Struktur dieser theologischen Konzeption wird man sich an das frühere Werk des Verf. „Apokalypse der deutschen Seele“ erinnern (Bd. I-III, Salzburg 1937-1939). Die Achse, um die sich dort alles dreht, wird „Umkehrung“ genannt. In „Apokalypse der deutschen Seele“ hatte der Verf. zunächst über Hunderte von Seiten einen langsamen Gang durch die Geschichte der Versuche des neuzeitlichen Menschen, sich selbst zu vollenden, unternommen, und, angekommen bei Heidegger und Rilke, konstatierte er: „Die ‚Selbstverwirklichung‘ des menschlichen Geistes, die ‚Apokalypse der deutschen Seele‘ stößt ein letztesmal, und radikaler noch als bei

Nietzsche und Dostojewski, an eine unüberschreitbare Grenze. Wenn (was dem Menschen immer wieder gegen alle angeborenen Denkgewohnheiten geht) das endliche Wesen so endlich wäre, daß es nicht einmal die Bedingungen der Möglichkeit seiner Voll-Endung in sich trüge? Wenn es diese Bedingungen auch nicht außerhalb oder oberhalb seiner in einer objektiven Wert- oder Ideenwelt zuhänden vorfände, sondern sie von einer absoluten Freiheit erbetteln müßte? Ja, wenn selbst dieses Betteln in keinem inneren, wesentlichen Zusammenhang mit ihrer schließlichen Erlangung stünde? Das hieße, daß mitten durch den scheinbar lückenlosen Prozeß der Enthüllung und Selbstverwirklichung der Seele ein absoluter Riß ginge, eine Diskontinuität, die von keiner objektiven Wesensbetrachtung überbrückt werden kann. Es hieße ferner, daß, *wenn* es dem Menschen gegeben ist, sich zu vollenden, ja noch mehr: wenn ihm überhaupt der Horizont einer *möglichen* Vollendung vorgegeben ist, dies *nur* von der vorgängigen Überbrückung des absoluten Risses her möglich sein kann, also von der absoluten Priorität der Freiheit Gottes her“ (Apok. d. dt. Seele, Bd. III, 317 f.). Die strukturelle Verwandtschaft, ja Gleichheit, zwischen dieser Aussage und der Konzeption des dritten Teils der „Prolegomena“ ist offensichtlich. Die hier gebotene Anthropologie ist im übrigen auch eine konkretisierende und aktualisierende Durchführung der Anthropologie, die z. B. Henri de Lubac auf seine Weise in „Surnaturel“ vorgelegt hatte.

Die Fülle an dramatischer und philosophischer Literatur, die der Verf. in den „Prolegomena“ verarbeitet hat, ist imponierend. Er ruht nicht, bis er alle Erkenntnisse über den Menschen gesichtet und in eine Relation zur christlichen Offenbarung gesetzt hat. In der mutigen Offenheit, in der er alle „logoi spermatikoi“ zu sichten und einzusammeln vermag, ist er vorbildlich. Der Leser spürt, daß er es bei den „Prolegomena“ – und so wird es bei den folgenden Bänden der „Theodramatik“ wohl wieder sein – mit einem in jahrzehntelanger Reflexion gereiften Werk zu tun hat. Vor zwanzig Jahren bereits teilte v. B. einmal mit: „In vielen Vorträgen habe ich versucht, aus dem Gleichnis des (christlichen) Theaters Zugang zu den Mysterien der Offenbarung zu gewinnen. ‚Welttheater‘ als das ernste Spiel, das im Gleichnis einer ‚ökonomischen Trinität‘ von Autor, Schauspieler und Regisseur aufgeführt wird . . ., menschliches, christliches Dasein als ‚Rolle‘, wie Calderón, der größte christliche Dramatiker, es verstanden hat“ (Kleiner Lageplan zu meinen Büchern, in: Schweiz. Rundschau 55 [1955] 212–225, hier: 218).

W. Löser S. J.